

Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt.

Nr 251. 81. Jahrgang.

Sonnabend/Sonntag den 18./19. November 1922.

Betrachtung für den 23. Sonntag nach Trinitatis.

Von Harrer Lindner, Plattenstein.

Phil. 3, 20: „Unser Wandel ist im Himmel“.

Dieses Wort kennzeichnet die Lebensart der Jünger Jesu. Ihr Wandel ist nicht in irdische Grenzen eingezogen, nicht nach irdischen Maßstäben und Richtlinien orientiert, sondern der Himmel ist das Lebensmoment des Christen. Der Himmel ist zwar über uns, aber wir wollen uns zu ihm erheben, er ist nicht mehr außer uns, sondern in uns. In Gott leben, weben und sind wir, das heißt den Himmel im Herzen tragen. Christen sind deswegen nicht weltfremde Menschen, aber Pilgrime in dieser Welt, nicht Weltverächter, aber Weltüberwinder. Die Pflanze wurzelt im Erdboden, aber Regen und Sonnenschein empfängt sie aus des Himmels Höhe. So lebt der Christ seinem natürlichen Wesen nach auf dieser Erde und von dieser Erde. Dagegen seine besten Gaben, seine Geistes- und Seelenkräfte empfängt er von oben. Sein Wandel gedeiht nur in Himmelsluft. Darum muß sein Wandel auch das Ziel haben, nach dem er sich schon hier auf Erden hinrichtet: Unser Wandel geht in den Himmel. Himmelman, ach Himmelman, das soll unsre Lösung bleiben!

Wirkungen im Auslande.

Wir brauchen uns nicht schlechter zu machen, als wir sind. Auch in anderen Ländern ist es schon vorgekommen, daß gerade im Augenblick wichtigster politischer Verhandlungen mit fremden Mächten die verantwortliche Regierung zu Bruch ging. So ist auch anderwärts schon vorübergehend ein Zustand der Ungevißheit entstanden, gerade wenn wichtige politische Entschlüsse dem Auslande gegenüber zu fassen waren. Man braucht nur an Herrn Briand zu erinnern, der inmitten der internationalen Konferenz von Cannes nach Paris zurückzukehren mußte, um nach einer bewegten Kammerführung Herrn Poincaré seinen Platz zu räumen.

Aber die Frage ist doch, ob, was das siegreiche Frankreich sich erlauben durfte, dem besiegten Deutschland freizulassen, ob es gut war, es hier bei uns zu einer Krise kommen zu lassen, unmittelbar, nachdem zwischen den führenden Männern der Reparationskommission weisliche Verhandlungen stattgefunden hatten, von denen man annehmen darf, daß sie, was Deutschland betrifft, zu einem gewissen Abschluß gelangt seien. Den Herren Barthou und Bradbury hat sich in Berlin allerdings bei dieser Gelegenheit ein Bild aufgetan in unsere inneren Regierungszustände, aber die sie sich nicht weniger als befriedigt geäußert haben. Von Eingeweihten wird behauptet, daß auf diese abschreckenden Auslassungen der fremden Herren der plötzliche Wandel in der Haltung der Sozialdemokratie gegenüber dem Reichskanzler mit zurückzuführen sei. Natürlich möchte man gern jeden ausländischen Einfluß auf die Ordnung unserer inneren Angelegenheiten abwenden. Offenlich wagt sich die Behauptung eines solchen Einflusses auch nicht recht hervor. Hinter den Kulissen aber wird doch vielfach mit Beschuldigungen dieser Art gearbeitet, wobei es vorkommt, daß die eine Seite heute das gleiche Verfahren sich zuschreiben können läßt, das sie gestern den Gegnern zum Vorwurf gemacht hat. In jedem Falle kann man sich vorstellen, daß der Sturz unseres Reichskabinetts in diesem Augenblick den Fortgang der Verhandlungen nicht gerade erleichtert.

War schon bisher das Vertrauen in die Stabilität unserer politischen Zustände außerhalb Deutschlands nicht sehr groß, so muß es jetzt noch weiter zurückgehen, zumal es sich bei der Sprengung der bisherigen Regierungskoalition um einen Vorgang handelt, der sich lebhaft innerhalb der Parteien der sogenannten Erfüllungspolitik abspielte. Denn

die Deutsche Volkspartei war mit samt der Bayerischen Volkspartei seit der Ermordung Rathenaus in der Tat der Regierung Wirth so nahe gerückt, daß sie deren auswärtige Politik in allen wesentlichen Punkten mitbedeutete; wie ja auch jetzt das neue, in der letzten Note an die Reparationskommission niedergelegte Arbeitsprogramm von ihnen genau in der gleichen Weise mitgetragen wurde, wie von Sozialdemokratie, Zentrum und Demokraten. Von einer andern Politik kann wohl auch unter den augenblicklichen Verhältnissen in Deutschland nicht die Rede sein, und man wird sich im Auslande gewiß keinen Augenblick darüber täuschen, daß ein Übergang der Regierungsgewalt etwa auf diejenigen Parteien, die bisher außerhalb der Koalition gestanden haben, gar nicht in Frage kommen kann. Um so unerwünschter ist das Schauspiel, das unseren früheren Feinden durch den Streit im Regierungslager geboten wird. Es kann nur zu leicht dazu führen, daß der einmalige Wille der Reparationskommission zur Anpassung ihrer Forderungen an unsere nahezu auf den Nullpunkt gesunkene Leistungsfähigkeit an den entscheidenden Stellen noch größeren Widerstand findet, als man ja ohnedies zu erwarten hatte.

In England ist man in diesen Tagen allzu sehr mit den Neuwahlen beschäftigt, um der deutschen Krise die verdiente Aufmerksamkeit zu widmen; abgesehen davon, daß dort die orientalistischen Sorgen ungleich drückender empfunden werden. Bald aber wird Bonar Law im Besitz voller Aktionsfreiheit sein, und es wird sich dann zeigen, ob er für einen Nachfolger Dr. Wirths mehr entgegenkommen übrig hat, als für den gestürzten Kanzler. Dieser konnte in London immerhin als eine bekannte Größe gelten, und wenn es ihm gelungen wäre, die Deutsche Volkspartei unmittelbar seiner Regierungskoalition einzufügen, so hätte man auf englischer Seite ganz gewiß damit eine der notwendigen Garantien für die Erleichterung unserer Zahlungsverpflichtungen gegeben gesehen. Wie nun auch die Neuordnung unserer Regierungsverhältnisse ausfallen mag, im Auslande sieht man sich durch sie abermals zu einer vorsichtigen Abschätzung unserer ganzen Zukunftsaussichten genötigt, und es ist nicht einzusehen, daß wir bei dieser Prüfung besser abschneiden werden als bisher. In gewissem Sinne wird also das neue Kabinett sozusagen von vorn anfangen müssen, auch wenn über seiner Auswahl und Zusammensetzung ein glücklicher Stern walten sollte. Dr. Sch.

Die Reparationskommission entscheidet später.

Aus Anlaß der deutschen Kabinettskrise hat die Reparationskommission die Behandlung der letzten deutschen Note ausgesetzt und nur eine der Regelung laufender Angelegenheiten gewidmete offizielle Sitzung abgehalten. Die Ergebnisse der Reise nach Berlin und die verschiedenen Vorschläge der deutschen Regierung und der internationalen Sachverständigen sollen nur offiziell weiter geprüft werden. Der englische Delegierte Bradbury hat sich nach London begeben. Die Pariser Meldung eines Berliner Blattes, daß die Reparationskommission die deutsche Note wegen des Kabinettswechsels überhaupt nicht mehr als gültig anerkennen wolle, entbehrt nach der amtlichen Auffassung in Berlin durchaus der Begründung.

Die neue Erhöhung der Kohlenpreise.

Die schon angekündigte weitere Erhöhung der Kohlenpreise, die mit Steigerung der Löhne und der Materialkosten begründet wird, ist nunmehr mit Wirkung vom 16. November Tatsache geworden. Die Kohlenpreise steigern sich wie folgt:

Für das Ruhrrevier (Zettelförderkohle) um 3971 Mark, für Niederschlesien (durchschnittlich) um 4128 Mark, für Sachsen um 4841 Mark, für Aachen-Geschweiler um 4439 Mark, für Aachen-Rordsteren um 5265 Mark, für Niedersachsen-Elbenbüren um 4524 Mark, für Niedersachsen-

Barthshausen um 4914 Mark, für rheinische Braunkohle-Rohkohle um 669 Mark und Britteis um 2347 Mark pro Tonne.

Für die mitteldeutschen Braunkohlenreviere konnte die Erhöhung ziffernmäßig noch nicht festgestellt werden, da die Berechnung abhängig ist von dem Ergebnis des zu fallenden Lohn-Schiedspruches.

Arbeitsnachweis und Arbeitsvermittlung.

Berlin, 16. November.

Der Verwaltungsrat beim Reichsamt für Arbeitsvermittlung, der aus Vertretern der öffentlichen Körperschaften, der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber gebildet worden ist und der die oberste Stufe der Selbstverwaltung im Bereiche des Arbeitsnachweiswesens bildet, hat heute seine Eröffnungsitzung abgehalten. Der Reichsarbeitsminister Dr. Braun besprach die Mitglieder des Ausschusses mit dem Hinweis auf den organisatorischen Fortschritt, den das Arbeitsnachweisgesetz im Bereiche der Arbeitsvermittlung darstellt. Er wünschte der Tätigkeit des Verwaltungsrates im Sinne sachlichen Zusammenwirkens vollen Erfolg. Die ersten Arbeiten des Verwaltungsrats werden sich insbesondere zu befassen haben mit Musterfahrungen und Geschäftsordnung für den Arbeitsnachweis, mit allgemeinen Bestimmungen über Berufsberatung und Lehrstellungsvermittlung, mit Vorschriften über die Meldung von Streiks und Aussperrungen und mit der Übertragung weiterer Aufgaben auf die Reichsarbeitsverwaltung.

Die neue russische Wirtschaftspolitik.

Lenins „Rückzugsmäandern“.

Auf dem Moskauer Kongreß der kommunistischen Internationale trat Lenin mit einer Rede über die Bedeutung der neuen Wirtschaftspolitik hervor. Er erinnerte daran, daß er schon im Jahre 1918 darauf hingewiesen habe, daß der Staatskapitalismus eine Etappe von der Kleinproduktion zum Sozialismus sei. Die neue Wirtschaftspolitik sei ein Rückzugsmäandern, welches ebenso notwendig sei wie die Ausarbeitung eines Angriffsplanes. Auf dem Gebiet der Finanzen sei die Stabilisierung des Rubels erreicht. Die Bauernschaft sei mit dem Hunger fertig geworden;

freiwillig liefert sie die Naturalsteuer ab und denkt an keine Aufsehung gegen die Sowjetmacht. In der Leichtindustrie sei ein allgemeiner Aufschwung bemerkbar, die Lage des Proletariats der Hauptstädte habe sich wesentlich gebessert. Konzessionen bestehen bisher nur auf dem Papier. Der Handel habe 20 Millionen Goldrubel eingebracht, welche zum Wiederaufbau der Schwerindustrie verwendet werden. Der russische Staatskapitalismus gebe das Land, die Industrie und den Handel nicht aus den Händen, um die Macht in den Händen der Arbeiter zu erhalten und den Weg zum Sozialismus sicherzustellen.

Inwiefern die Worte Lenins alle sichhaltig sind, muß dahingestellt bleiben. In der Behauptung über die Befestigung der Hungersnot z. B. scheint er etwas schon gesagt zu haben, denn nach einer Mitteilung des Konfessionsrates müssen

nach acht Millionen hungernde Menschen

in Rußland verpflegt werden. In diese Zahl sind sieben Provinzen des Hungergebietes, über die das von Kallinin geleitete Komitee noch keine Angaben hat, noch nicht einmal einbezogen. Der ukrainische Zentralerwaltungsausschuß teilt ebenfalls mit, daß in diesem Winter die Hungersnot größer sein wird als im vergangenen.

Edith Bürkners Liebe.

34) Roman von Fr. Lehne.

„Eine neue Waise trat ein. Mit misstrauischen Blicken beobachtete Bürkner seinen Schwager, der doch sicher nicht bloß deshalb gekommen war, um sein nochmaliges Beileid auszusprechen und zu erfahren, was Thantmar unternehmen würde.“

„Da trat Edith ins Zimmer, einen forschenden Blick auf die beiden Männer werfend.“

„Sie war gewöhnt, den Dingen klar auf den Grund zu sehen. Deshalb fragte sie geradezu: „Nun, Onkel, du hast sicher ein Anliegen an uns, sonst wärst du wohl doch nicht gekommen? Sag also, was dich zu uns führt.““

„Durch diese so geradeheraus gesprochenen Worte wurde der alte Hildebrandt etwas gereizt. Seine stolze Natur ging mit ihm durch und er versah, daß seine Frau und seine Tochter ihm Schlaubeit und diplomatisches Vorgehen anempfohlen hatten. Nun also er geradewegs auf sein Ziel los.“

„Ja, du hast recht, Edith“, erwiderte er, „und gerade an dich habe ich eine Frage zu stellen.““

„Nun, bitte —“

„Du siehst und sprichst gewiß Herrn Waldow an?“

„Ein kühl verwunderter Blick kreuzte ihn.“

„Nicht? Wie sollte ich? Wie kommst du darauf? Im übrigen kann es auch doch ganz gleich sein, wen ich sehe und treffe!“

„Nun, in diesem Falle doch wohl nicht!“ rief er bestig.

„Und warum nicht, wenn ich fragen darf? Was hab ich für ein Interesse daran?“

„Ich verstehe nicht, Schwager, was du eigentlich willst“, warf jetzt Herr Bürkner ein.

„Das glaube ich dir gern, Karl, daß du nichts davon verstehst! Aber mit so mehr versteht deine Tochter davon.“

„Ich? Indieweit?“ fragte Edith ungeduldig. „Aber bitte, Onkel, fasse dich kurz! Ich habe keine Lust und keine Zeit, Rätsel zu lösen! Ist auch vielleicht euer Schwiegerjohn abhanden gekommen, und soll ich euch suchen helfen?“

„Bei diesen Worten lächelte sie ein wenig, wodurch der Onkel gereizter wurde; er versah jetzt jede Verächtlichkeit. „Na, welche, Edith, du hast es am allerwenigsten nötig, dich auszuheben! Du kommst doch

nicht leugnen, daß du ein Verhältnis mit Waldow gehabt hast und das gar noch fortbesteht.“

„Was sagst du da, Schwager?“ rief Herr Bürkner zornbeben aus. „Auf dieser Stelle nimmst du diese schändliche Verdächtigung gegen mein Kind zurück!“

„Befriedigend umfasse das junge Mädchen den Vater.“

„Sprich du kein Wort, lieber Vater, höre mich an. Ich verteidige mich selbst. Du sollst dich nicht aufregen und an jenen Mann dort auch nur noch ein Wort verwenden!“

Dann wandte sie sich an den alten Hildebrandt und sagte in verhältnismäßig ruhiger Stimme, obgleich alles in ihr wegen des ihr angehenden Schimpfes in Aufruhr war:

„Vor allem, Onkel, bitte ich dich, in deinen Ausdrücken etwas vorsichtiger zu sein, wenn du nicht willst, man zeigt dir, daß wir uns in unserer Wohnung nicht beleidigen lassen! So, und nun will ich dir den Sachverhalt sagen. Bitte, unterbrich mich jetzt nicht. Also ich war Waldows heimliche Braut; mein Bruder wußte davon — auch Martha wußte es, da ich es ihr angedeutet hatte! Aber trotzdem entlobdete sie sich nicht, sich um Waldow zu bemühen, was ihr ja auch gelungen ist; denn Waldow hatte viele Schulden, so daß er keinen Rat mehr wußte. Sonst hätte er nie daran gedacht, dein Schwiegerjohn zu werden!“

„Sie hielt einen Augenblick inne, dann fuhr sie fort: „Seit dem Brautbruch habe ich kein Wort mehr mit Waldow gesprochen, ich habe ihn nur einige Male auf der Straße gesehen.“

Aus seinen Aeußerungen und Fragen glaube ich aber entnehmen zu dürfen, daß zwischen dem Brautpaar etwas nicht stimmt. Und da soll ich natürlich die Schuld tragen! Das ist töricht!“ Sie lachte ein wenig, dann sprach sie weiter:

„Deine Tochter fürchtet wohl, daß ihr Verlobter mich mehr liebt, als sie? Dann sage ihr nur zur Veruhigung, daß ich es doch nicht so mache, wie sie; sie braucht nicht zu befürchten, ihn wieder durch mich oder an mich zu verlieren!“

Hochaufgereizt stand Edith da; verächtlich ruhten ihre Augen auf dem Mann vor ihr, der ihrem Blick nicht stand zu halten vermochte.

„Seize Hölle brannte auf ihrem Gesicht, als sie neben dem Vater niederkniete und leise fragte: „Glaubst du mir, Vater?“

„Tief sah dieser in die dunklen Sterne, die so voll und groß zu ihm aufstiegen, und mit der weißen, milden Hand strich er leise über das schöne Gesicht

„Ich habe nie an dir gezeifelt, mein Kind.“

„Gerührt lächelte sie ihm die Hand.“

„Ich danke dir Vater!“

Dann stand sie wieder auf.

„Bist du nun befriedigt, Onkel? Jetzt weißt du ja, was du wissen wolltest. Ob du mir glaubst oder nicht, ist mir ganz gleichgültig! Ich hätte es auch für unnötig gehalten, mich dir gegenüber auf so unsinnige Verleumdungen hin zu rechtfertigen, wenn ich nach deiner hier vorgebrachten Behauptung diese Aufklärung nicht meinem guten Vater schuldig gewesen wäre.“

Als Herr Bürkner jetzt das Wort nehmen wollte, war gerade Thantmar nach Hause gekommen und mit der ihm eigenen, lebhaften Art ins Zimmer getreten.

Ebenso wie vorher der Vater und die Schwester, war er beim Anblick Hildebrandts betroffen stehen geblieben.

„Du hier — Onkel?“

Edith trat rasch auf ihn zu.

„Gut, daß du kommst, Thantmar, sage du dem Onkel, was du von meinen Beziehungen zu Lucian Waldow weißt.“

Ganz kurz teilte sie dem Bruder mit, was vorhergegangen war und wie Hildebrandt sie in niedriger Weise verächtigt hatte.

Da schollen die Aern auf Thantmars Stirn die an, und unwillkürlich ballten sich seine Hände.

„Ah, das ist doch stark! Das ist unerhörte!“ rief er hervor. „Glücklicherweise, liebe Edith, bin ich aber in der Lage, dir eine interessante Mitteilung zu machen, durch welche die Onkels Verhalten erklärt werden wird! Also vor einer halben Stunde ungefähr traf ich Waldow, der mir erzählte, daß er gestern seine Verlobung mit unserer Kusine Martha gelöst habe, weil sich ihm bei dem Mißerfolg seines Schauspiels deren Charakter in wenig schöner Weise gezeigt hat.“

Er sah die Schwester lächelnd an.

„Siehst du, Ditta, nun bist du glänzend gerechtfertigt! Und Onkels Besuch war gänzlich überflüssig! Eigentlich ist es sehr schmeichelhaft für dich, daß sie dich so fürchtete!“

Dabei lachte er hell auf, daß die weißen Zähne nur so blühten.

Edith stand schweigend da; nur ein tiefer Atemzug hob ihre Brust. So bald schon hatte sie Genugtuung bekommen!

Thantmars Lachen reizte den alten Hildebrandt mehr noch, als dessen Worte.

In seiner maßlosen Wut erging er sich in heftigen Schmähsätzen über die Verwandten

Deutscher Reichstag.

(263. Sitzung.) CB. Berlin, 18. November.

Die heutige Reichstags-Sitzung verlief sehr eintönig. Man begann heute mit der Besprechung der gestern beantworteten Interpellation über die

Not der deutschen Wissenschaft.

Abg. Dr. Moser (Soz.) bezeichnete es als eine Ehrenpflicht der deutschen Großindustrie, der Not der deutschen Wissenschaften abzuwehren. Für einen Deutschen sei die dankbare Genugung über die Millionenpende eines Japaners für die notleidende deutsche Wissenschaft gemischt mit einem Gefühl der Beschämung darüber, daß man in Deutschland an solche Hilfsaktionen bisher nicht gedacht habe. Weiter schilderte der Redner ausführlich die Not, in die so viele wissenschaftliche Institute durch die jetzige Teuerung geraten sind.

Abg. Dr. Strathmann (Deutschnat.) wies auf die großen Erfolge der deutschen chemischen und medizinischen Wissenschaft hin, Erfolge, die vom Auslande nicht erreicht worden seien. Diese großen Erfolge seien nur möglich geworden durch eine ganz methodische Forschungsarbeit in wissenschaftlichen Laboratorien. Ein unentbehrliches Hilfsmittel für die wissenschaftliche Forschungsarbeit sei auch der Bestand wissenschaftlicher Bibliotheken. Auf allen Gebieten dieser Forschungsarbeit drohe Stillstand und Rückschritt, weil die nötigen Geldmittel für die unentbehrlichen Hilfsmittel nicht mehr vorhanden seien. Die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft brauche mindestens 150 Millionen, um weiterbestehen zu können. Die Mittel im Haushalt 1923 müßten mindestens auf 1/2 Milliarde erhöht werden.

Abg. Dr. Mosdenhauer (D. Volksp.) betonte dem Abgeordneten Dr. Moser gegenüber, Deutschlands Industrie habe für die Unterstützung der notleidenden Wissenschaft weit mehr getan, als in der Öffentlichkeit bekannt geworden sei. Ohne eine umfassende Hilfeleistung aus Reichsmitteln werde aber der Niedergang der wissenschaftlichen Forschung nicht aufzuhalten sein.

Abg. Schäding (Dem.) wies darauf hin, daß deutsche Kunst und deutsche Wissenschaft das vornehmste Mittel wäre, Deutschland nach dem Sturze wieder Achtung und Geltung in der Welt zu verschaffen.

In seinen weiteren Ausführungen gedachte der Redner der Tatsache, daß sich der Ausschuss der Berliner Studentenschaft gegenüber einer Ehrung Gerhard Hauptmanns ablehnend verhalten habe, daß sei als Zeichen eines Mangels politischer Kultur höchst bedauerlich. Ferner hob der Redner hervor, die Träger der Wissenschaften an den Universitäten müssen möglichst aus allen sozialen Klassen hervorgehen. Derselbe Grundgedanke muß auch hinsichtlich der Zusammenfassung der Studentenschaft Geltung gewinnen.

Abg. Dr. Seydewitz (Bayer. Volksp.) schloß sich den Forderungen und Wünschen der Interpellation von ganzem Herzen an. Dankbar anerkennen müssen wir die Gabe des Reiches von 20000 Lire für deutsche Forschung in Italien und die eines anderen Katholiken von 50000 Lire. Die nächsten Ausführungen des Redners galteten Orten im besetzten Gebiet.

Abg. Heubmann (Komm.) fragte, ob man mit diesen schönen Reden die Verzweiflungslage der geistigen Arbeiter überwinden wolle. Im übrigen betonte er, daß auch hier der Kapitalismus einen Hauptteil der Schuld trage.

Dann wurde die Sitzung vertagt.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Die Novemberrate bezahlt.

Unabhängig von den sonstigen Verhandlungen mit der Reparationskommission hat die deutsche Regierung nach dem im Frühjahr getroffenen Abmachungen noch bestimmte monatliche Zahlungen zu leisten. In diesem Rahmen hat die deutsche Kriegskostenkommission in Paris Schatzwechsel im Werte von 55 Millionen Goldmark überreicht. Die am 15. November fällige Verzinsung beträgt an und für sich 60 Millionen Goldmark. Die Differenz zwischen dieser Summe und dem erwähnten Betrage von 55 Millionen ist zum Teil durch Gewinne an die Kommission bereits abgeführte Summen gedeckt.

Neue Erhöhung der Gütertarife.

Der Ständige Ausschuss des Reichseisenbahnrates hat in einer Entschliessung anerkannt, daß die seit dem 1. November eingetretene Steigerung der Löhne und Materialien (insbesondere der Brennstoffe) eine abermalige Erhöhung der Frachttarife notwendig erscheinen läßt. Er erwartet,

daß diese Erhöhung sich in den engen, durch die Verteuerung der Ausgaben unbedingt gebotenen Grenzen halten wird. Es ist demnach zum 1. Dezember mit einer Angleichung der Gütertarife an den gestiegenen Geldwert zu rechnen, deren Ausmaß jedoch noch nicht übersehen werden kann.

Die Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung.

Die Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung, um die das Reichsarbeitsministerium im Benehmen mit den übrigen beteiligten Stellen seit längerer Zeit bemüht war, hat den Reichsrat beschäftigt. Es ist mit einer namhaften Steigerung der Unterstützungssätze für die Erwerbslosen, insbesondere für die Familienväter zu rechnen, die voraussichtlich bereits am 20. November in Wirksamkeit tritt.

Lärlei.

X Ismet Pascha bei Poincaré. Der etwas vorzeitig zur vertragenen Konferenz von Lausanne abgereiste türkische Vertreter Ismet Pascha wurde in Paris von Poincaré empfangen, der sich sehr höflich wegen der Verschiebung der Zusammenkunft entschuldigte. Ismet Pascha wird inzwischen wahrscheinlich noch einer Einladung der Engländer nach London Folge leisten. Nächster Tage wird Lord Curzon zu den Beratungen mit Poincaré nach Paris kommen. Die beiden Staatsmänner werden gemeinsam nach Lausanne fahren, wo sie mit Mussolini vor Eröffnung der Konferenz zusammenkommen.

Aus In- und Ausland.

Bern. Der schweizerische Bundesrat gibt neue Maßnahmen gegen die Überfremdung bekannt. Unter der schweizerischen Gesamtbevölkerung von 3 880 000 sind 405 000 Ausländer. Zur Verhinderung einer weiteren Überfremdung sollen jährlich rund 12 000 Personen naturalisiert werden.

Warschau. Nach den bisherigen Ergebnissen der Wahlen zum Senat erhielten der Rechtsblock 50, der Arbeiterblock 22, die Witospartei 14, die Thugutpartei 11, die galizischen Zionisten 4 und die Rationale Arbeiterpartei 2 Sitze.

Rom. Die Regierung Mussolini hat den Grundlag des Achtstundentages für alle Arbeiterkategorien einschließlich der Eisenbahner abgeschafft. Eine Bestätigung dieser Korrespondenzmeldung liegt noch nicht vor.

Schöffengericht Wilsdruff

am 16. November 1922.

Verhandlungsleiter: Herr Amtsgerichtsrat Dr. Schaller. Schöffen: die Herren Ortskrankenkassenassistenten Siegeri-Wilsdruff und Postlaggen Schanze-Verzogsvalde.

Die Ehefrau des Schneidemeisters P. in H. ist angeklagt, das Kind des Kaufmanns E. in H. geschlagen zu haben. Das Gericht erkannte wegen Körperverletzung auf eine Geldstrafe von 50 M. — In der Beleidigungssache des Gutsbesizers M. in R. gegen den Viehhändler und Gasthofsbesitzer L. in H. und in des letzteren Widerklage kam das Gericht zu folgendem Urteil: Beide Teile werden freigesprochen, dagegen sind die Gerichtskosten von jedem zur Hälfte zu tragen. — Die Ehefrau des Hausbesizers B. in M. ist beschuldigt, aus einer Kommode eine goldene Uhrkette gestohlen zu haben. Das Gericht mangelte mangels ausreichender Beweise zu einem freisprechenden Urteile gelangen. — Der Maschinenbaulehrling W. in R. ist angeklagt, dem Betriebsbeamten Ulbrich bei der Maschinenfabrik A. M. Lehmann in Dresden aus dessen Pult 1870 M. und eine Anzahl Tafeln Schokolade gestohlen zu haben. Das Gericht sah den Diebstahl nur als einen einfachen auf, ließ unter Berücksichtigung des guten Leumundszeugnisses Milde walten und sprach nur eine Geldstrafe in Höhe von 3000 M. aus. — Der Student der Ingenieurwissenschaften D. in Dresden hat von der Amtshauptmannschaft Reichen eine Strafverfügung über 500 M. erhalten, weil er als Führer eines Autos an der Kreuzung der Staatsstraßen Reifersdorf-Verzogsvalde und Wilsdruff-Tharandt am Bohrischen Gohlhof in Grumbach zu schnell gefahren und dadurch einen Zusammenstoß mit dem Fahrrad des Drechslermeisters Preisler in Wilsdruff, der in der Richtung nach Tharandt fahren wollte, herbeigeführt hatte. Das Gericht verwarf den Einspruch des Angeklagten trotz dessen anzuerkennender Bereitsamkeit, weil er an dieser bekannten kritischen Stelle, an der sich schon verschiedene

Unfallsfälle ereignet haben, hätte langsamer fahren müssen. — Die Tischlersebrau A. in H. hatte wegen geschäftlicher Differenzen den Kaufmann J. in Dresden beleidigende Neben vorgetragen. Wegen dieser sprach das Gericht eine Geldstrafe von 200 M. aus. — Der Maschinenarbeiter P. in B. hatte von der Staatsanwaltschaft Dresden einen Strafbefehl über 1000 M. erhalten, weil er einen von seinem Sohne gefundenen Namen scharfer Infanteriepatronen entgegen der Verordnung vom 13. Januar 1919 nicht an die behördliche Stelle zur Ablieferung gebracht hatte. Der dagegen erhobene Einspruch hatte infolgedessen Erfolg, als das Gericht die Strafe auf 100 M. herabsetzte.

Kirchennachrichten — 23. Sonntag u. Trin.

Predigt: Philipp, 3. 17—21.
Kollekte für den Wiederaufbau des abgebrannten Pfarrhauses in Reinsberg.

Wilsdruff.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — 10.30 Uhr Kindergottesdienst. — Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. — Abends 6 Uhr ev. Jungmännerverein (Jugendheim).

Grumbach.
Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. (Pfarter predigt um 8 Uhr in Verzogsvalde.) Posaunenchor des Grumbacher Posaunenchores. — Nachm. 4 Uhr Abendmahlsgottesdienst in Pohrsdorf.

Donnerstag Posaunenchor 2. — Freitag Posaunenchor 1. Reifersdorf.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pf. Heber). — Nachm. 2 Uhr Taufen.

Sora.
Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst. — 11 Uhr Kindergottesdienst Kl. 2.

Röhrsdorf.
Vorm. 8.30 Uhr Predigtgottesdienst. — Nachm. 1.30 Uhr Unterredung mit der konf. Jugend.

Limbach.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, darnach Kindergottesdienst.

Blankenstein.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — 10.30 Uhr Kindergottesdienst. — Nachm. 3 Uhr Herbstkommunion in Helbigsdorf.

Dresdner Schlachtviehmarkt am 16. November

Auftrieb: 1. Rinder: a) — Ochsen, b) 4 Bullen, c) 16 Kalben und Kühe, 2. 180 Rinder, 3. 30 Schafe, 221 Schweine. Preise in Mark für Lebendes und Schlachtgewicht: a) Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwertes bis zu 8 Jahren 20000—22000, Durchschn. 852,00 2. junge, fleischige, nicht ausgewästete, ältere ausgewästete 16000 b. 18000, Durchschn. 327,00, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 11000 bis 18000, D. 258,00 4. gering genährte jeden Alters 7000 bis 9000, Durchschnitt 200,00; b) Bullen: 1. vollfleischige, ausgewästete höchst. Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 19000 bis 21000, D. 845,00, 2. vollfleischige jüngere 15000 bis 18000, D. 800,00, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 11000 bis 18000, D. 280,75, 4. gering genährte 7000 bis 9000, Durchschn. 178,00; c) Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgewästete Kalben höchsten Schlachtwertes 20000—22000, Durchschn. 882,00, 2. vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 18000 bis 19000, Durchschn. 327,00, 3. ältere ausgewästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe u. Kalben 12000 bis 14000, Durchschn. 289,00, 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 8000 b. 10000, Durchschn. 225,00, 5. mäßig u. gering genährte Kühe und Kalben 6000 bis 7000, D. 191,26. Rinder: 1. Doppellender —, 2. beste Wast- und gute Saugkälber 8000 bis 81500, Durchschn. 500,00, 3. mittlere Mast- u. gute Saugkälber 25000 bis 29500, 479,25, geringe Rinder 23000 bis 26000, 445,50. Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm 20000 bis 21000, Durchschn. 410, 2. alt. Mastlamm 14000 b. 16000, Durchschn. 338,50, mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wergschafe) 8000 b. 11000, Durchschn. 280,00. Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2, Jahr 44000 bis 46000, pro Pfund 577,00, 2. fettschweine 49000 bis 50000, pro Pfd. 618,75, 3. fleischige 38000 bis 42000, pro Pfd. 588,50, gering entwickelte 30000—35000, pro Pfund 484,50, 5. Sauen u. Eber 28000 bis 38000, pro Pfd. 440,00. Ausnahmepreise über Notiz. Die Preise sind Marktpreise für nächsterns Gewicht der Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab, Stall-, Frachten-, Wast- und Verlastungskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise. Tendenz des Marktes: Rinder gut, Schweine langsam.

„Wettegesellschaft“ — „Streber“ — „Bankrotteur“ — alle möglichen Beleidigungen entklopften dem Gehege seiner Zähne. Er achtete nicht der Einwürfe des Schwagers; er schrie ihn förmlich tot und suchte mit den Händen in der Luft herum, bis ihn Thantmar kurz entschlossen fest am Arm packte und ihm laut und energisch: „Halt, nicht weiter!“ gebot.

Er maß den kleinen, bürren Mann mit verächtlichen Blicken, ehe er zornbevend sagte: „Ich ersuche dich, sofort zu schweigen, wenn ich nicht vergessen soll, daß du sozusagen — wenn auch ungerufen — als unser Gast hier bei uns weilst! Ueberdies ist es wohl besser, du gehst, damit du uns unseren guten Vater nicht auch noch krank machst! Denke nur daran, wer und was unsere arme, liebe Mutter in den Tod getrieben hat!“

Da dudete sich der alte Hildebrandt ganz schen zusammen, als ob er einen Schlag bekommen hätte; unverständliche Worte murrend, schlich er hinaus, von allen unbeachtet.

„Ah, das hat wohlgetan! Hätte ich nur meinem Herzen noch mehr Luft machen können, mit Bonne hätte ich dem alten Schleiher seine ganze Erbarmlichkeit ins Gesicht geschleudert!“ rief der Jüngling aus. „Und so eine Niedertracht, dich als Grund für Marthas Entlohnung zu betrachten! — Na, Dita, hast du das Essen fertig? Darum wollen wir uns den Appetit nicht verderben lassen. Nach Tische will Rah kommen; wir wollen noch mal 'nen Dummel machen. Morgen früh fährt der nach Heidelberg!“

Nach Tisch räumte Edith die Küche sauber auf, während der Vater schlief. Thantmar stand bei ihr, die Hände in den Taschen, und sah ihr zu.

Sie plauderten von diesem und jenem, bis er sagte:

„Onkel und Tante Hildebrandt werden es wohl zu Hause jetzt nicht gut haben bei Rusine Marthas, die sich sicher die Augenlein rot weint, daß ihr der häßliche Konzertmeister durch die Lappen gegangen ist! Mit so vieler Mühe hat sie ihn sich eingekauft und nun ist die Herrlichkeit doch so schnell vorbei! hm, was meinst du dazu?“

„Ich? Ich freue mich!“

„Ja, ja, Schadenfreude ist die reinste Freude!“ lachte er.

„Soll ich Martha vielleicht bedauern, Thantmar, da sie so schlecht zu uns war, und uns, die wir ihr doch gar nichts getan haben, immer zu demütigen suchte?“

„Nein, wenn es auch nicht schön von mir ist, so ist es doch menschlich, wenn ich sage, ich gönne es ihr,“ sagte Edith leidenschaftlich.

Sie durfte nicht an jenen Abend denken, an dem Martha sie um alle ihre schönen Hoffnungen gebracht hatte, da lachte sie in ihr, und der Groll wuchs riesengroß über ihre guten Eigenschaften. Sie war zu tief gekränkt worden; deshalb empfand sie auch eine grimme Genugtuung über die Auflösung der Verlobung ihrer Rusine.

„Ei, so nachtragend und rachsüchtig ist mein Schwesterchen? Es ist aber nicht schön, Dita, wenn du so bist. Es ist nicht groß gedacht,“ bemerkte Thantmar mit leisem Vorwurf in der Stimme.

Hestig wandte sich Edith dem Bruder zu.

„Soll ich lägen und sagen, es tue mir leid, wenn dem doch nicht so ist? Ich mache aus meinem Herzen keine Wördergrube! Wenn mich jemand auf die rechte Wange schlägt, dann halte ich nicht auch noch die linke hin!“

Sondern schlägt wieder und wehrt dich deiner Haut — daran erkenne ich mein heißblütiges Schwesterlein,“ lachte Thantmar.

Edith antwortete nichts darauf, sondern beeilte sich fertig zu werden.

Als sie auf dem einfachen Tablett das Kaffeegeschirr für den Vater zurechtlegte, nahm der Bruder von neuem das Wort; er hatte noch etwas auf dem Herzen.

„Du, Dita, der schöne Lucian —“

„Was geht er mich noch an?“ unterbrach sie ihn heftig.

„Er erkundigte sich sehr nach dir, wie es dir geht und so weiter. Ich wollte mich gar nicht so lange mit ihm unterhalten, doch er wich nicht von meiner Seite. Daß sein Schauspiel durchgerastet ist, nahm er als wohlverdient, sehr leicht, denn er war am anderen Tage reichlich entschädigt worden — na, hast's ja selbst in der Zeitung gelesen! Ich hatte immer das Gefühl als ob er noch etwas sagen wollte. Ich glaube, Dita, wenn du die letzten Monate vergessen würdest —“

Erregt unterbrach Edith da den Bruder.

„Und das sprichst du aus, Thantmar, du? Ich will annehmen, daß du nur in Scherz redest! Mir kam das nur einmal passieren! Für mich ist Lucian bald abgetan — daß er mir das hat antun können — ich kann es nicht vergessen und mag er es zehntausendmal bereuen!“

„Das tut er schon, Dita, verlaß dich drauf, das tut er.“ entsetzte der Bruder ernst. „Denke ja nicht,

daß ich sein Anwalt sein will; das liegt mir fern, denn auch ich verdamme seine Handlungsweise vollständig! Du mußt aber vergessen und vergeben können! Mir tut er trotz allem leid, er hängt so an dir, jedes Wort sprach davon. Und wenn man die damaligen Umstände berücksichtigt — wohl war ihm sicher nicht in seiner Haut —“

„Ah, Thantmar, es hat doch gar keinen Zweck, alte Wunden wieder aufzureißen! Ich habe Tage und Nächte hinter mir, von denen ich lieber nicht reden will. Unausprechlich habe ich gelitten, als er mich ausgegeben, denn er war meines Lebens Sonne! Doch das liegt nun hinter mir; das Schwerste habe ich überwunden — einreichen ist leichter, als wieder aufbauen.“

Ihre Stimme klang bei diesen letzten Worten wie von einem tiefen Weh durchbebt.

„Armes Schwesterlein,“ sagte Thantmar mitleidig. „Wenn du nicht angefangen hättest, Thantmar, über meine Lippen wäre kein Wort gekommen! Ich werde in meiner Arbeit schon Befriedigung und Vergessen finden.“

„Und da überwältigte es sie — schluchzend barg sie das Gesicht an des Bruders Brust.“

„Ah, Thantmar, daß du nun fort mußt! Ich habe jetzt niemanden mehr, mit dem ich mich mal aussprechen kann.“

„Warum auf einmal so verzagt, Ditlechen?“ Selbst weich geworden, drängte er die Tränen zurück. „Ich kenne ja mein tapferes Schwesterlein gar nicht wieder! In den großen Ferien bin ich so viele Wochen wieder hier; paß nur auf, wie schnell die Zeit vergehen wird.“

So tröstete er sie in liebevoller Weise, während es ihm selbst schwer fiel, von der geliebten Schwester zu gehen, die wie ein tapferer Kamerad alles mit ihm getragen hatte — seine Schulferien, seine Wünsche, seine hochfliegenden Pläne und Hoffnungen.

Aber er mußte ins Leben hinaus, um es zu etwas zu bringen.

„Und dann sollte sie sich nicht mehr um das tägliche Brot kümmern! Dann sollte sie es gut haben! Reichlich wollte er vergelten, was sie an ihm getan!“

Thantmar war nun abgereist.

Traurig kam Edith vom Bahnhof zurück, während ihr Vater gleich von dort nach dem Geschäft gegangen war. Sie hatte in der Stadt noch etwas zu besorgen.

(Fortsetzung folgt.)